

1 70 Quadratmeter Sicherheit

Irgendwo in Oldenburg gibt es eine Wohnung, knapp siebzig Quadratmeter, verteilt auf drei Zimmer, Küche, Bad. Sie reiht sich unauffällig ein zwischen die anderen in dem Mehrfamilienhaus, in der Straße. Die Einrichtung ist wild zusammengewürfelt, ein Mix aus Möbelstücken unterschiedlicher Stile und Epochen; teils abgelegt, teils abgelebt, dennoch gemütlich und heimelig. Ein großer Kaktus mit langen Stacheln steht wie zum Schutz vor Eindringlingen aufgestellt auf dem Fensterbrett im Wohnzimmer. In Oldenburg sieht so für manche Männer Sicherheit aus.

Andreas (Name von der Redaktion geändert) sitzt während wir miteinander sprechen im Wohnzimmer auf einem der beiden beige Sofas. Er hatte Glück. Andreas ist einer von 70 Männern, die in den vergangenen zehn Jahren in dieser Wohnung Schutz gefunden haben vor psychischen bzw. physischen Übergriffen durch ihre Lebenspartnerin. Männer in anderen Städten müssen sehen, wo sie bleiben, wenn zu Hause die Situation eskaliert. Es gibt nur eine weitere Zufluchtswohnung für Männer im ganzen Bundesgebiet. Die ist in Berlin.

Eine Studie aus dem Jahr 2009 belegt, dass Männer und Frauen fast gleich häufig Opfer sind von Gewalt durch den Partner. Nicht nur für Frauen, auch für Männer ist die Familie ein Ort, an dem ihnen Gefahr drohen kann. Wäre Andreas eine Frau, könnte er in einem der bundesweit etwa 400 Frauenhäuser Zuflucht finden, wie jährlich etwa 40 000 von häuslicher Gewalt betroffene Frauen.

Wenn Andreas erzählt, wie und warum es dazu kam, dass er in der Wohnung in Oldenburg Obdach suchte, dann ist es, als würde er über das sprechen, was einem Fremden geschehen ist. Andreas besuchte eines Abends seinen Schwager. Als er dessen Wohnung verließ und zu seinem Wagen ging, war es schon dunkel. Auf der Hinfahrt hatte er das Gefühl, verfolgt zu werden; doch das hat er zu diesem Zeitpunkt schon wieder vergessen. Als er an seinem Wagen ankam, packte ihn jemand von hinten, umklammerte ihn und drückte seine Augäpfel mit beiden Daumen in die Augenhöhlen hinein. Der Schmerz ließ Andreas zu Boden sacken. Ein zweiter Angreifer trat auf ihn ein, die Ärzte diagnostizierten später neben zahlreichen Prellungen zwei gebrochene Rippen. „Als sie losgelassen haben und weggelaufen sind, hat mir einer noch zugerufen: Lass Deine Frau in Ruhe!“

Andreas kann nicht sagen, wer die beiden Angreifer an jenem Abend waren. Erkannt hatte er sie nicht, auch beschreiben konnte er sie nicht. Aus der Aufforderung, seine Frau in Ruhe zu lassen, und aus dem, was Andreas über seine häusliche Situation erzählte, schien für die Polizeibeamten jedoch klar zu sein: eine Einschüchterungstat, in Auftrag gegeben aus dem direkten Umfeld des Opfers. Als Auftraggeber vermuteten die Beamten Andreas Ehefrau oder ihren Liebhaber – oder beide gemeinsam.

Die Wohnung in Oldenburg stellt der Verein „Männer-Wohn-Hilfe e.V.“ Männern ab 25 Jahre zur Verfügung; vorausgesetzt, sie befinden sich in einer häuslichen Krisensituation und wissen nicht wohin. Rolf Weinert ist eines der Gründungsmitglieder des Vereins. Er ist selbst Opfer häuslicher Gewalt geworden und stand auch einmal vor der Situation, sein Zuhause verlassen zu müssen. Er wäre damals froh gewesen, wenn es eine Wohnung wie diese gegeben hätte. Auf die Frage, warum sich Betroffene nicht im Hotel einmieten sagt er, dass sich viele ein Hotel oder eine Pension nicht leisten können. Wohne man bei Freunden, fehle meist der Rückzug, um den Kopf frei zu bekommen. Und zur Last fallen will man auch niemandem. Es braucht Geborgenheit, Rückzugsmöglichkeit und die Sicherheit einer Wohnung, um sich über seine Lebenssituation klar zu werden und die nächsten Schritte zu planen.

Drei Monate können die Männer in der Wohnung in Oldenburg bleiben und überlegen, ob sie zu Hause ausziehen, mit ihrer Partnerin eine Paartherapie beginnen und es noch einmal versuchen wollen etc. Die Kosten für die Wohnung trägt größtenteils eine gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft. Für die Zuflucht suchenden Männer entsteht dadurch nur ein Unkostenbeitrag in Höhe von 80 Euro pro Woche. „Gelder aus öffentlicher Hand gibt es leider keine“, sagt Wienert. „Bei ARGE-Empfängern übernimmt schon mal auch das Amt die Kosten.“ Eines betont er besonders. „Unser Hilfsangebot richtet sich an alle Männer, die sich in häuslichen Krisensituationen befinden. Sie müssen nicht direkt von Gewalt betroffen sein. Wir verstehen unsere Arbeit eben auch

als sehr stark präventiv.“ Wienert ist das wichtig.

1998 hatte Andreas seine Frau kennengelernt, ein Jahr später haben sie geheiratet. Damals war er arbeitslos. 2001 kam die gemeinsame Tochter zur Welt. Die heute 18-jährige Tochter seiner Frau aus erster Ehe hat er adoptiert. Seine Frau hatte einen sicheren Arbeitsplatz. Sie verdiente das Geld, während er sich um das Essen, die Wäsche und Kinder kümmerte. Andreas bezeichnet sich als häuslichen, harmoniebedürftigen und sehr weichherzigen Familienmenschen. Seiner eher dominanten und starken Frau die Rolle des Versorgers zu überlassen störte ihn daher nicht.

Die Ehe verlief Jahre ohne irgendeine Form von Übergriff. Vor drei Jahren etwa sollte Andreas sich auf Geheiß seiner Frau plötzlich einen Job suchen und gefälligst auch einmal Geld verdienen. Er machte sich auf die Suche, fand aber keinen Arbeitsplatz, nur zwei 400-Euro-Jobs. Seiner Frau war das aber zu wenig, sie bezeichnete Andreas als faul, Hausarbeit und Kindererziehung zählten auf einmal nicht mehr.

Sie verletzte ihn immer öfter gezielt mit Worten, wenn er beispielsweise in einer Diskussion nicht ihrer Meinung war. „Sie nannte mich einen Schlappschwanz, einen Nichtsnutz“, sagt Andreas. Sie setzte ihn herab, wann immer sie konnte. Warum, das konnte sich Andreas nicht erklären. Vor einem Jahr begann sie, ihn völlig zu ignorieren, hörte auf, mit ihm zu sprechen. Sprach sie doch mit ihm, dann nur, um ihn wieder zu verletzen. „So hatte sie bereits ihren letzten Mann vertrieben“ erinnert sich er heute. Andreas wusste damals nicht, dass seine Frau schon länger einen Liebhaber hatte. Davon erfuhr er etwa drei Monate vor dem Überfall. „Wenn man nicht beachtet wird, nur Luft ist, tut das weh. Nur Schweigen, das ist wie Messerstiche“, sagt er. Plötzlich störte auch er und musste weg. Man spürt, wie sehr ihn das verletzt hat.

Im Jahr 2004 veröffentlichte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Pilotstudie. Eine Expertenkommission untersuchte das Thema Gewalt gegen Männer in allen Lebensbereichen genauer. Heraus kam, dass jeder vierte der rund 200 Befragten mindestens einmal durch eine Partnerin körperliche Gewalt erfahren hatte. Jeder sechste schilderte, die Partnerin habe ihn mindestens einmal wütend von sich gestoßen. Achtzehn Männer waren leicht geohrfeigt worden, 13 hatte die Partnerin im Streit gebissen, gekratzt oder geschlagen. Zehn Männer gaben an, getreten, gestoßen oder so angepackt worden zu sein, dass es wehtat. Nach ebenso vielen haben die Partnerinnen Gegenstände geworfen, die hätten verletzen können. Zehn Männer erlitten mindestens einmal eine körperliche Verletzung, ebenso viele hatten mindestens einmal Angst, ihre Partnerin könnte in ihren Ausbrüchen so weit gehen, dass es sie das Leben kostet. Die eher subtileren psychischen Übergriffe, denen Andreas sich ausgesetzt sah, sind mindestens ebenso häufig.

Andreas schließt für sich aus, dass seine Frau den Überfall in Auftrag gegeben hat. Obwohl sie auch schon mit einem Aschenbecher nach ihm geworfen und ihn nur knapp verfehlt hatte. Die Polizeibeamten rieten Andreas jedoch, nicht mehr länger in der gemeinsamen Wohnung zu bleiben. Sie nannten ihm die Notfallnummer der „Männer-Wohn-Hilfe e. V.“ - eine Telefonnummer, die mittlerweile in sozialen Einrichtungen und bei der Polizei in Oldenburg gut bekannt ist.

„Der typische Mann, der unser Hilfsangebot wahrnimmt, ist ca. 40 Jahre alt und hat mehr als zwei Kinder“, erzählt Rolf Weinert. „Es sind Arbeiter, Künstler, Ärzte, Hartz-4-Empfänger und leitende Angestellte usw., die bei uns Zuflucht gefunden haben. Männer also aus allen sozialen und Bildungsschichten.“ Wenn ein Mann in Bedrängnis wie Andreas die Notfallnummer wählt, erreicht er Tag und Nacht einen der Helfer aus dem Verein. Ein Termin wird vereinbart, zwei Mitglieder der „Männer-Wohn-Hilfe e. V.“ kommen zu dem Treffen. Sie befragen den Hilfesuchenden zu seiner Situation und versuchen herauszufinden, ob er die Krisensituation nur vortäuscht, ein Suchtproblem hat oder selbst Gewalttäter ist. Das sind Ausschlusskriterien. Sie klopfen mit ihren Fragen aber auch ab, ob der Mann vielleicht traumatisiert ist und zunächst psychiatrische Hilfe benötigt oder gar suizidgefährdet ist. „Die meisten Helfer im Verein haben langjährige Erfahrung im sozialen Bereich, bei Jugendämtern, als Schulsozialarbeiter. Einer ist immer dabei, der sich auskennt und das einschätzen kann.“

Die Männer sind ganz auf sich gestellt in der Wohnung und organisieren ihren Alltag selbst. Hilfe bei Ämtergängen, sich regelmäßig mit dem Mann in der Wohnung zu treffen und mit ihm zu sprechen ist

für die Mitglieder der „Männer-Wohn-Hilfe e. V.“ selbstverständlich und notwendig. Weitere Hilfe können die allesamt Ehrenamtlichen aber darüber hinaus nicht leisten. Eine Beratungsstelle für Männer ist konzipiert. Weinert ist allerdings skeptisch, ob es dafür finanzielle Unterstützung von der Stadt geben wird.

Andreas hat mittlerweile eine Wohnung gefunden. Er ist arbeitslos und bezieht Harz IV, daher muss die Arbeitsagentur noch zustimmen, bevor er den Mietvertrag unterschreiben kann. „Das dürfte aber klappen“, sagt er zuversichtlich. Andreas nimmt an einer Gruppentherapie teil. Mit anderen über seine Erfahrungen zu sprechen tut ihm gut. Es sind Menschen, die verlassen worden sind, Gewalterfahrungen stehen hier nicht im Vordergrund. Schlimm ist für ihn, dass er von seiner kleinen Tochter getrennt lebt. Sie ist bei der Mutter, und dort wird sie auch bleiben.